Flugschriften
des
Evangelischen Bundes
zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen.

Nr. 333.

Das Papsttum und der religiöse Friede Deutschlands in den letzten hundert Jahren

Festvortrag,
gehalten bei der 9. Hauptversammlung des Posener Hauptvereins des Evang. Bundes in Bromberg 1912

von

Professor Dr. Heinrich Weber

Berlin W. 35, 1912
Verlag des Evangelischen Bundes.

Das Papsttum und der religiöse Friede Deutschlands in den letzten hundert Jahren.[1)]

Festvortrag, gehalten bei der 9. Hauptversammlung des Posener Hauptvereins des Evangelischen Bundes in Bromberg 1912

von Professor Dr. Heinrich Weber.

Nicht die Reformation Martin Luthers ist schuld daran, daß wir Deutschen auf Jahrhunderte unsere politische Einheit verloren haben; als der große Mönch von Wittenberg gegen die Papstkirche auftrat, hatten wir schon längst keine politische Einheit mehr zu verlieren. Daß zu der politischen Zerrissenheit noch die kirchlich-religiöse hinzukam, daß die „Glaubensspaltung" eintrat, ist ebenfalls nicht seine Schuld. Er wollte alle Deutschen vom Papsttum losreißen und war auch auf dem besten Wege dazu. Daß dies nicht gelang, ist die Folge der verhängnisvollen Kaiserwahl von 1519, durch die ein Fremder, der Deutschland nicht verstand, an Deutschlands Spitze trat, und des ersten katholischen Sonderbundes, des Regensburger Konvents von 1524. Indem das Haus Habsburg und das Haus der bayrischen Wittelsbacher sich gegen die neue Lehre zusammenschlossen, verhinderten sie, daß bei uns die Glaubenseinheit auf protestantischem Boden zustande kam, wie sie in Schweden, Norwegen, Dänemark, England und Schottland zustande gekommen ist. Die späteren konfessionellen Sonderbünde, die dauernde Spaltung des deutschen Volkes nach den Glaubensbekenntnissen ist die Wirkung jenes Regensburger Konvents gewesen. Durch J. G. Droysen und Treitschke wissen wir, daß die traurigste, die schimpflichste Zeit unserer neuen Geschichte nicht, wie man früher meist meinte, die Periode nach dem

---

1) Kenner werden bemerken, wie viel der Vortrag, der hier seinem wesentlichen Inhalt nach als Flugschrift des Evangelischen Bundes erscheint, sowohl in der allgemeinen Auffassung, wie namentlich in Hinsicht der kirchengeschichtlichen Einzelheiten Friedrich Nippolds „Handbuch der neuesten Kirchengeschichte" verdankt, vornehmlich der ausgezeichneten „Geschichte des Katholizismus seit der Restauration des Papsttums" in Band 2 des ganzen Werkes. 3. Auflage 1901. Es ist die Bestimmung der Edelmetallbarren, zur Herstellung von laufender Münze verwendet zu werden! Auch des vortrefflichen Hilfsmittels, das Karl Mirbt in seinen „Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus", 3. Auflage 1911, bietet, möchte ich an dieser Stelle mit Dank gedenken.

Dreißigjährigen Kriege ist, wo Deutschland so trostlos und kraftlos darnieder lag, sondern die zwei Menschenalter vorher, wo es noch von Saft und Kraft strotzte, aber für nichts Sinn hatte als für wüste Völlerei und für dogmatisches Gezänk. Schrecklich war namentlich der brudermörderische Haß und Streit der Lutheraner und Reformierten gegeneinander, besonders wegen der verschiedenen Auffassung des Sakraments des Abendmahls. Tatenlos sah das geistlos gewordene Luthertum bei uns zu, wie rings um das Mutterland der Reformation herum die Kalvinisten den Kampf für den Protestantismus führten. Als die Deutschen am Niederrhein in ihrem Verzweiflungskampfe gegen das katholisch-spanische Weltreich das große Mutterland um Hilfe anflehten, ließ dieses sie im Stiche; die deutschen Katholiken wollten den Ketzern, die deutschen Lutheraner den „sakramentsschänderischen“ Kalvinisten nicht helfen. In gedankenloser Stumpfheit versäumten wir so die Gelegenheit, uns die Mündungen unseres größten und schönsten Stromes und mit ihnen die See- und Kolonialherrschaft der Niederländer zu sichern, und erlitten so die schwerste, für alle Zukunft unwiederbringlichste von all den schweren Einbußen unserer Geschichte! Als der kalvinistische Kurfürst von der Pfalz, der „Winterkönig“, den Waffen des von den Jesuiten beherrschten Kaisers und der katholischen Liga in der Schlacht am weißen Berge bei Prag erlag, da frohlockte auf der Kanzel zu Dresden, der Hauptstadt des stärksten lutherischen Kurfürstentums, der sächsische Oberhofprediger Hoë von Hönegg, daß nun endlich dem gottverdammten Calvinismo das Haupt zertreten sei![1]) Waren doch die entarteten Epigonen des größten deutschen Reformators, die den Luther überluthert hatten, schon längst so tief gesunken, daß sie sich nicht schämten, öffentlich zu erklären, sie fühlten sich der Papstkirche näher verwandt als den Reformierten!

Der Streit der Evangelischen aber war, wie immer bis auf den heutigen Tag, Roms und der Jesuiten Freude und Vorteil. Mitten im Frieden kehrten die Bewohner weiter deutscher Landstriche, die schon zur neuen Lehre übergetreten waren, wieder in den Schafstall des alten Oberhirten der Christenheit in Rom zurück. — Der große Krieg der dreißig Jahre ist das furchtbare Gottesgericht über die Deutschen gewesen, die über der Theologie die Religion, über dem Dogma das lebendige Christentum vergessen hatten; alle drei damaligen christlichen Bekenntnisse teilen sich in die Schuld an dieser furchtbarsten Begebenheit unserer ohnehin überwiegend tragischen Geschichte.

„Luthrisch, Päpstisch und Kalvinisch, diese Glauben alle drei
Sind vorhanden, doch ist Zweifel, wo das Christentum dann sei.“

singt der edle Dichter Friedrich von Logau von jener grausigen Zeit der Glaubenskriege und der Hexenbrände, die in den Landen der damaligen Protestanten ebenso zahlreich lohten wie in denen der Papisten.

Der Westfälische Friede brachte endlich die Gleichberechtigung der drei christlichen Hauptbekenntnisse. Sie hatten sich überzeugen müssen,

1) Treitschke, „Die Republik der vereinigten Niederlande“ in „Historische und politische Aufsätze“ II, 506.

daß keins von ihnen stark genug war, die anderen zu vernichten, daß man sich also wohl oder übel dulden mußte.

Wie wilde Bestien, die nur durch starke Käfiggitter verhindert sind, einander an die Kehle zu springen, lebten die Bekenner der „alleinseligmachenden“ Papstkirche, des „wahren Glaubens“ des Luthertums und des gottseligen Kalvinismus nebeneinander hin; religiöse Duldung war dem Zeitalter bei allen drei christlichen Bekenntnissen so unbekannt wie die Dampfmaschine oder der elektrische Telegraph.

Allmählich ist dann doch eine innere Annäherung zwischen ihnen eingetreten, zunächst auf dem Boden des Protestantismus. Die Vorbedingung wirklicher Toleranz schuf das Aufkommen der neuen besseren Richtung in der evangelischen Kirche, des Pietismus, der nicht wie die rechthaberische Orthodoxie des Überluthertums in der „reinen Lehre“ das Wesentliche des Christentums sah, sondern sich ernsthaft bemühte, „das Evangelium zu leben“, und gleichzeitig mit diesem gemütstiefen, gefühlsinnigen Christentum der Tat jene neue, aus England und Frankreich zu uns herübergedrungene Geistesrichtung, die man die „Aufklärung“, in der Theologie den „Rationalismus“ nennt, und die recht eigentlich für das achtzehnte Jahrhundert, nicht nur in Deutschland, charakteristisch ist. Mit der Fackel der Vernunft suchte man die Finsternis des Aberglaubens und der religiösen Unduldsamkeit zu vertreiben. Ein neues, schöneres Zeitalter der Humanität, der Toleranz, der Geistes- und Gewissensfreiheit brach an, in dem zu leben den Zeitgenossen ein unbeschreibliches Glück war, in dem tätig zu sein im Sinne der Befreiung der Geister von Vorurteilen, im Sinne der schönen Menschlichkeit, sie mit Stolz und Begeisterung erfüllte. Auch in den Ländern, deren Bewohner der römischen Kirche angehörten, begann dies neue Licht zu tagen. Wie ein Märchen erscheint es uns heute, wenn wir von jener Zeit lesen.

Die katholischen Regierungen von Portugal, Frankreich, Spanien, Neapel, Parma vertrieben die Jesuiten gewaltsam aus ihren Ländern, den Orden, der überall das Haupthindernis des konfessionellen Friedens war; — der Freigeist Friedrich II. von Preußen duldete sie in seinem Schlesien, gewiß, daß er, falls sie den religiösen Frieden zu stören versuchen sollten, als absoluter Monarch nur eine Handbewegung zu machen brauchte, um sie unschädlich zu machen —. Ja der Papst Klemens XIV. erklärte in feierlichster und formellster Weise 1773 durch die Bulle „Dominus ac redemptor noster“ die Gesellschaft Jesu ganz und gar für aufgelöst für ewige Zeiten und zerbrach so selbst die Hauptwaffe des früheren Papsttums im Kampfe gegen die Ketzer. Denn „aufs nachdrücklichste“, heißt es in der Bulle, „haben ihn die besten Katholiken um die Aufhebung der Gesellschaft gebeten, als um das einzige wirksame Mittel, um der allgemeinen Kirche Jesu Christi ihren Fortbestand zu sichern.“ „Nie soll eine Restitution in den vorigen Stand gültig sein, sondern gegenwärtige Verordnung soll immer in Kraft und beständiger Wirksamkeit bleiben“.

Noch lebten überall, namentlich unter den hochadligen Kirchenfürsten Deutschlands und Frankreichs, trotz des Tridentiner Konzils die Ideen

und Grundsätze der großen Reformkonzilien von Konstanz und Basel, daß nicht der Papst, sondern die Konzilien die höchste Autorität der Kirche seien, noch stand die Aristokratie der Bischöfe in diesen Ländern dem römischen Bischof in stolzer Selbständigkeit gegenüber. Entsprechend den Grundsätzen der Gallikanischen Kirche Frankreichs erklärten 1786 die vier vornehmsten Erzbischöfe Deutschlands, die geistlichen Kurfürsten von Mainz, Köln und Trier und der Fürstbischof von Salzburg, in der Emser Punktation, die Erzbischöfe hätten ihre Würde von Gott und nicht vom Papste; der Papst stehe unter einem allgemeinen Konzil. Noch gab es in Holland Jansenisten, noch war auch in Frankreich trotz aller Verfolgung ein ernster, gläubiger, dem Jesuitenorden tief feindlicher Idealkatholizismus nicht erstorben.

In Preußen erklärte Friedrich der Große im Geiste der besten seiner Ahnen seit Hans Sigismund, daß dort alle Religionen tolerieret werden müßten und jeder nach seiner Fasson selig werden könne. Ganz erstaunlich aber war, was in Österreich geschah, dem klassischen Lande der Gegenreformation, das von den Toleranzbestimmungen des Westfälischen Friedens ausdrücklich ausgenommen war und sich dadurch, wie es schien, endgültig von dem deutschen Geiste losgelöst hatte. Es zeigte sich, daß die Dragoner und Jesuiten der unseligen Ferdinande und Leopolds I., die „kaiserlichen Seligmacher", doch noch nicht alle Keime des vor dem großen Kriege in großartigster Entwicklung begriffenen Protestantismus in den habsburgischen Erblanden ausgerottet hatten, und nun gewährte der edle Menschenfreund auf dem Throne, Joseph II., durch sein Toleranzedikt den Evangelischen Religionsfreiheit und griff durch seine Reformen tief in das Klosterwesen und andere Einrichtungen der katholischen Kirche seines Landes ein. Damals paßte der Ausdruck „Schwesterkirchen" für die katholische und die evangelischen Kirchen in der Tat, der heute leider fast ohne jede Berechtigung ist und, wo er von evangelischer Seite gebraucht wird, meist auf völliger Verkennung des Wesens der neurömischen Jesuitenkirche beruht und eine eigentümliche protestantische Würdelosigkeit einschließt, deren sich die Vertreter der Papstkirche gegen uns nicht schuldig zu machen pflegen. Die Geistlichen des katholischen und evangelischen Glaubens standen damals miteinander nicht nur vielfach in freundlichem geselligem Verkehr, sondern vertraten einander unter Umständen als „Brüder in Christo" bei kirchlichen Amtshandlungen. Auch im katholischen Klerus zeigte sich lebhaftes Streben nach freier Bildung. In der großen deutschen Literatur jener Zeit, die am mächtigsten jene Einheit im Geiste herbeizuführen gedient hat, spiegelt sich dieser Friedenszustand. Ist der Pfarrer in Goethes „Hermann und Dorothea" evangelisch oder katholisch? Es läßt sich gar nicht entscheiden! Die Welt atmete auf; es schien, als gehöre konfessioneller Hader einer für immer vergangenen bösen Vorzeit an. „Alle Menschen werden Brüder" sang Schiller in seinem großartigen Dithyrambus an die Freude. Wie die Fesseln der Nationalität den begeisterten Weltbürger nicht mehr beengen, ebensowenig und noch viel weniger die der Konfession den freien Sohn des Zeitalters der Vernunft!

Aber es hat anders kommen sollen! Die französische Revolution und die Gewaltherrschaft Napoleons haben eine der denkwürdigsten und verhängnisvollsten Wandlungen des öffentlichen Geistes bewirkt, von denen die Geschichte zu melden hat. Der fürchterliche Mißbrauch der Freiheit in Frankreich, auch auf dem kirchlich-religiösen Gebiete, machte mißtrauisch gegen die Freiheit überhaupt. Die „Vernunftreligion" des Konventes brachte die Vernunft in Mißkredit. Die furchtbare Not der schweren Zeit, die Zeit der schweren Not, die die Revolutionskriege und dann die Fremdherrschaft des Korsen über fast ganz Europa, vornehmlich aber über unser Vaterland, brachten, lehrte beten. Vom Weltbürgertum gelangte man durch Fichte, Schleiermacher und die Dichter der Freiheitskriege in dem weltbürgerlichsten der Völker zum Verständnis der Bedeutung der Nationalität, vom Vernunftglauben, namentlich durch Schleiermacher, der die „Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern" (1799) schrieb, zur richtigeren Würdigung des Gefühlslebens und des eigentlichen Christentums. Die verstandesmäßige Trockenheit und Nüchternheit, die vielfach für den alten Rationalismus bezeichnend ist, der Gegensatz zu aller spezifisch kirchlichen Frömmigkeit, der Hang zu den verschiedenen Schattierungen des Materialismus und Atheismus, der bei manchen Gegnern des alten Kirchentums hervortrat, stieß tiefere Naturen ab. Überall, bei Protestanten wie Katholiken, erwachte eine innigere Frömmigkeit, überall vertiefte man sich wieder mehr in die großen Rätsel, die uns umgeben, während der gewöhnlichen Art der Aufklärung — vor und auch noch nach Kant — alle Dinge im Himmel und auf Erden als so wunderbar leicht verständlich und klar erschienen waren, vertiefte man sich in die Geheimnisse des religiösen Glaubens. Es scheint aber dem mühseligen, armen Menschengeschlechte nicht gegeben zu sein — jedenfalls fällt es ihm überaus schwer —, zu glauben ohne Aberglauben, fromm zu sein ohne Fanatismus und Unduldsamkeit. Neben dem Erfreulichen der neuen Zeitrichtung traten bald überaus unerfreuliche Begleiterscheinungen hervor. Das neue Zeitalter der Romantik trat zu dem alten der Aufklärung in einen immer schrofferen Gegensatz nicht nur in Hinsicht der Schattenseiten der früheren Periode, sondern ebenso und in steigendem Maße immer mehr in Hinsicht ihrer Lichtseiten.

In dieser Zeitstimmung hat die Restauration, d. h. die Wiederherstellung des Papsttums, das während der Gefangennahme Pius' VII. durch Napoleon fast vergessen war, und der Papstkirche ihren tiefsten Grund. Der Haß gegen alle Schöpfungen der Aufklärungszeit, die man für die Schrecken der Revolution verantwortlich machte, wurde die Grundlage der neuen Macht des Papsttums. Das tiefe Friedensbedürfnis der Völker nach den ungeheuren Aufregungen des vergangenen Vierteljahrhunderts machte zu Zugeständnissen an den persönlich gutmütigen Papst bereit, das tiefe Autoritätsbedürfnis, das überall nach den Erschütterungen und der Zuchtlosigkeit der letzten Jahrzehnte sich geltend machte, trieb dazu, sich an den sogenannten „Felsen Petri" anzulehnen. Die prote-

stantischen Könige von Preußen und England und der schismatische Zar von Rußland hatten Pius VII. seinen Kirchenstaat zurückgegeben, den ihm der katholische Napoleon genommen hatte. Nicht nur Metternich, sondern auch viele andere, auch protestantische, Staatsmänner sahen in dem Papst den eigentlichen Hort der Legitimität gegenüber den revolutionären Gelüsten der Völker. Der „Bund von Thron und Altar", die „Solidarität der konservativen Interessen", der „Kampf gegen Unglauben und Revolution" waren die Schlagworte, in denen die Staatsmänner der Restaurationszeit mit den Konvertiten K. L. v. Haller, Adam Müller, Graf Stolberg, Zacharias Werner, Fr. Schlegel u. a. übereinstimmten; nichts konnte für das Papsttum vorteilhafter sein. Vor allem aber beging man den schweren Fehler, wegen der politischen Schwäche des Papsttums in jener Zeit die Gefahren, die von ihm drohen konnten, in verhängnisvollster Weise zu unterschätzen, und es bewiesen auch die Staatsmänner und Diplomaten, namentlich die protestantischen, eine Unkenntnis des Wesens der römischen Kurie, die uns heute fast unglaublich erscheint, wenn wir auch bis in die neueste Zeit die Erfahrung machen, daß die richtige Behandlung jener zu den schwierigsten Aufgaben der Staatskunst, besonders für norddeutsche protestantische Politiker, gehört.

Ein so genialer Gelehrter, wie Niebuhr, der Begründer der wissenschaftlichen Erforschung der älteren römischen Geschichte, der erste — natürlich protestantische — Gesandte Preußens bei dem restaurierten päpstlichen Hofe, der die katholische Kirche nur in der Gestalt des Idealkatholizismus Jakobis und seines Kreises in Münster kannte, schrieb — es klingt uns heute fast unglaublich! — über den päpstlichen Hof, daß „dessen Harmlosigkeit im neunzehnten Jahrhundert bis zu dessen in den Veränderungen, welche Europa bedrohen, allerdings unvermeidlichen Untergange, immer nur zunehmen könne". Den Jesuitenorden hielt er für durchaus ungefährlich und half, soviel an ihm lag, die Bestrebungen des edlen Wessenberg in Konstanz, eine deutsche Nationalkirche zu schaffen, vereiteln.

Eine fast ebenso trostlose Unfähigkeit als Vertreter des preußischen Staates bei der Kurie bewies nach Niebuhr der geistvolle Bunsen, dessen diplomatische Tätigkeit in Rom Treitschke in seiner „Deutschen Geschichte" vernichtend geschildert hat.

Noch erstaunlicher ist uns heute das Urteil des größten deutschen Historikers, Ranke, im Vorwort zur ersten Ausgabe seines weltberühmten Werkes über „Die Römischen Päpste" von 1834: „Was ist es heutzutage noch, das uns die Geschichte der päpstlichen Gewalt wichtig machen kann? nicht mehr ihr besonderes Verhältnis zu uns, das ja keinen wesentlichen Einfluß weiter ausübt: noch auch Besorgnis irgendeiner Art: die Zeiten, wo wir etwas fürchten konnten, sind vorüber: wir fühlen uns allzu gut gesichert." In der sechsten Auflage seines Buches von 1874 bemerkt Ranke dazu in einer Anmerkung: „So schrieb ich im Jahre 1834, einer Zeit, in welcher zwischen Rom und Deutschland Friede war oder doch zu sein schien . . . Aber wie hat sich seitdem alles ver-

ändert! . . . ich kann mir . . . nicht verhehlen, daß eine neue Epoche des Papsttums eingetreten ist."

Auch des großen protestantischen Kirchenhistorikers Karl Hase geistreiche und liebenswürdige „Erinnerungen an Italien in Briefen an die künftige Geliebte" aus den Jahren 1829 und 1830 atmen die friedliche, vertrauensvolle Stimmung jener Zeit.

Die Reize, die Rom als Kunststadt auf die Zeitgenossen Thorwaldsens, Cornelius' und Schnorrs ausübte, kamen dem Herrn dieser Stadt und des Kirchenstaats, dem Papste, ebenso zugute, wie die persönlichen Sympathien, deren sich Pius VII. wegen seines milden Charakters und der in Napoleons Gefangenschaft bewiesenen Standhaftigkeit erfreute. „Gerade die tiefe Erniedrigung, das lange Unglück der Kirche selbst hatte die Stimmung zu ihren Gunsten gewandt; die einst gefürchtete war ein Gegenstand des Mitleids und der Rührung geworden", so urteilt zutreffend Gervinus.

Alle diese Umstände erklären die ungeheure Wandlung der Dinge, die seit 1814 eingetreten ist. Das Papsttum, eben erst durch die Waffen unkatholischer Mächte wiederhergestellt, begann sofort den Angriff gegen den religiösen Frieden der Völker, namentlich des deutschen Volkes, indem es mit steigender Kühnheit alle seine alten Ansprüche von neuem erhob. Der persönliche Charakter der Päpste spielte gegenüber der Eigenart des hierarchischen Prinzips dabei nur eine ganz nebensächliche Rolle.

Pius VII. stellte den Index librorum prohibitorum, das Verzeichnis der Bücher, die zu lesen einem rechtgläubigen Sohne der Papstkirche verboten ist, sofort wieder her, der in Deutschland längst außer Gebrauch gekommen war, ebenso die fürchterlichste, am meisten durch den Geist der modernen Welt verurteilte Einrichtung der alten Papstkirche, die Inquisition — die freilich die Ketzerei nicht mehr durch Scheiterhaufen strafen konnte —; er stellte eine große Zahl von Mönchs- und Nonnenklöstern wieder her; er verbot und verdammte den Freimaurerorden; er verfluchte die evangelischen Bibelgesellschaften „als eine Pest, als gottlose Machinationen der Neuerer, als eine schlaue Erfindung, um die Fundamente der Religion selbst zum Wanken zu bringen, als eine neue Art von Unkraut, das der Feind gesäet hat". . . . „Die Übersetzungen der heiligen Schrift stiften mehr Schaden als Nutzen, und es sind keine zu dulden, die nicht vom heiligen Stuhle genehmigt und mit Erklärungen aus den Kirchenvätern versehen sind." So ein Breve Pius' VII. von 1814! Die Haupttat aber des liebenswürdigen Märtyrerpapstes war seine Wiederherstellung des Jesuitenordens durch das Breve: „Sollicitudo omnium" vom 7. August 1814. Diese ist seine eigentliche weltgeschichtliche Leistung! „Er müßte sich schwerer Sünde gegen Gott teilhaftig machen," heißt es darin, „wenn er inmitten der schweren Stürme, die das Schiff Petri umbrausten, die kräftigen und erfahrenen Ruderer zurückweisen wollte, die sich selbst anböten, um die brausenden Wellen zu durchbrechen, die es jeden Augenblick mit unvermeidlichem Verderben bedrohten." Clemens XIV. hatte sich auf die von den besten Katholiken an ihn gerichteten Wünsche

um Aufhebung der Gesellschaft Jesu berufen, Pius VII. berief sich auf die von allen Seiten an ihn gerichteten Wünsche um ihre Wiederherstellung; jener hatte ein abschreckendes Bild von den bösen Taten und schändlichen Gesinnungen des Ordens entworfen, dieser entwarf ein verlockendes von seinen guten Früchten; jener hatte feierlichst verordnet, daß eine Wiederherstellung des Ordens niemals gültig sein solle, dieser hob die Bulle seines Vorgängers förmlich auf; so der schroffste Widerspruch zwischen den beiden — gleich unfehlbaren! — Päpsten!

Zwischen ihnen lag die große Revolution. Das berühmte Wort des Nuntius Meglia: „Uns kann nur die Revolution helfen", das freilich erst später gesprochen worden ist, bewährte sich zum erstenmal in überraschendster Weise. Der Orden hatte durch seine Mitwirkung zur Vernichtung der Hugenotten und der Jansenisten in Frankreich mehr als alles andere zur Entstehung des revolutionären Geistes beigetragen; jetzt wollte und sollte man in ihm den Retter vor der Revolution sehen! Der Orden, der sich bald offen in Belgien, Irland und Polen mit der Revolution gegen die weltliche Staatsgewalt verband, verstand es, wie man zuversichtlich zu behaupten wagte und wie man sogar evangelische Politiker glauben machen konnte, am besten, die Völker in Gehorsam gegen die von Gott gesetzten geistlichen wie weltlichen Oberhirten zu erhalten. Vergebens wies der tieffromme, edle Freiherr von Wessenberg, der Kapitularvikar des Bistums Konstanz, der für eine deutsche christkatholische Nationalkirche, unabhängig von Rom, wie sie ihm als Ideal vorschwebte, auch, als die Zeiten sich zu ändern begonnen hatten, weiter mannhaft eintrat, auf die verhängnisvollen Folgen der Wiederherstellung des Kampfordens des streitbaren Papsttums gegen die Ketzer hin. „Seine Grundsätze sind so beschaffen, daß sie unvermeidlich die christliche Glaubens- und Sittenlehre verderben und das Verhältnis zwischen Staat und Kirche zerrütten müssen." Er „trachtet . . . nach einem Universaldespotismus über alle Geister, über alle Organe des staatlichen und kirchlichen Lebens, so daß nur ein Stockblinder es verkennen kann, daß dieser Orden die mächtigste und gefährlichste geheime Gesellschaft ist, um in Kirche und Staat die eigentliche Herrschaft an sich zu ziehen. Gelingt es dem Orden, auch in Deutschland wieder Boden zu gewinnen, so ist ein heftiger und langer Kampf des Lichtes mit der Finsternis vorauszusehen, ein Kampf, der dem Frieden der Kirche wie der Ruhe der Staaten gleich gefährlich werden dürfte."

Wie ist diese Weissagung Wessenbergs in Erfüllung gegangen! Vor der Aufhebung des Ordens gab es unter den Päpsten auch Gegner der Jesuiten, seit seiner Wiederherstellung nicht mehr; vielmehr ist der weiße Papst (der papa bianco) seitdem völlig unter die Herrschaft des schwarzen Papstes (des papa nero), des Jesuitengenerals, gekommen; man kann seit 1814, wie Nippold[1]) treffend ausführt, die Geschichte der Jesuiten und des Papsttums in eins fassen. Es beginnt seitdem eine ähnliche Ära der

1) „Handbuch der neuesten Kirchengeschichte" II, 39.

Gegenreformation, wie nach der Begründung des Ordens 1540. In alle Länder Europas und der anderen Erdteile ist der Orden seitdem eingedrungen, überall mit demselben Erfolge, die nationalkirchlichen Bestrebungen innerhalb des Katholizismus, die freie Forschung katholischer Gelehrter, den Idealkatholizismus zu erdrosseln, die katholischen Massen durch äußerliche Schaustellungen und Handlungen, die uns besonders anstößig sind, für sich zu gewinnen, zu organisieren und zu fanatisieren, den Frieden der Konfessionen, ja den bürgerlichen Frieden überhaupt, zu stören, die Revolution vorzubereiten und herbeizuführen, um sich dann, wenn die Reaktion eintrat, als Retter vor der Revolution feiern und von der Verblendung der Regierenden, namentlich auch evangelischer, fördern zu lassen. So ungefähr charakterisiert Nippold die Folgen der Bulle von 1814.

Durch den Abschluß von Konkordaten über die Abgrenzung der Rechte des Staates und der Kirche, zu denen sich eine Anzahl Regierungen — in Deutschland zuerst Bayern — herbeizulassen die Kurzsichtigkeit hatten, hat der römische Stuhl ebenfalls seit Pius VII. einen Erfolg nach dem anderen davongetragen, namentlich auch infolge der tiefen Unkenntnis der inneren Verhältnisse der römischen Kirche und der Kirchengeschichte überhaupt bei den protestantischen Unterhändlern der Staaten.

Noch wichtiger als Jesuitenorden und Konkordate erschien der päpstlichen Diplomatie die Rückgabe des Kirchenstaates, dieser ältesten und legitimsten Monarchie Europas, der unentbehrlichen Grundlage für die volle Souveränität des Papstes, als welche dieses traurigste Staatswesen des christlichen Europas der Weisheit der damaligen Staatsmänner nach Metternichs Art erschien. Sofort lebten denn auch in diesem Paradies der Priester alle die alten Mißstände wieder auf, die hier Verschwörungen und Aufstandsversuche zu einer chronischen Krankheit machten: die klägliche Finanzverwaltung, der Bettel und das Räuberwesen, die Rechtlosigkeit im Lande der Gnade, d. h. der Willkür des Papstes, die Lockerung der Ehen im Lande der Ehelosigkeit der Priester, die Ausbreitung der Pontinischen Sümpfe mit ihrer Fieberluft usw.

Der Pontifikat Pius' VII. zeigt schon deutlich im Keime alle die Tendenzen, die bei seinen Nachfolgern bis auf den heutigen Tag immer unverhüllter zutage getreten sind; für kein Volk sind sie verhängnisvoller gewesen als für das deutsche und für seinen leitenden Staat, Preußen. Dabei zeigte dieses damals bei der Neuregelung der Verhältnisse der katholischen Kirche durch die Bulle „De salute animarum" 1821 ein so freundliches Entgegenkommen gegen die Wünsche der Kurie, daß einer ihrer Vertreter erklärte: „Wir haben nicht mit einem protestantischen Fürsten, sondern mit einem Erben des großen Theodosius verhandelt," und daß Pius' VII. Nachfolger, Leo XII., als ihm ein Kardinal sachgemäß die Zustände der römischen Kirche in Preußen schilderte, Hände und Augen zum Himmel erhob und ausrief: „Welch besondere Gnade der Vorsehung!"

Trotzdem erlaubte dieser selbe Papst Leo XII. schon den Druck einer Schrift eines päpstlichen Beamten, die die Oberherrlichkeit des

päpstlichen Stuhles über die weltlichen Fürsten auch in weltlichen Dingen behauptete. Sein erstes Rundschreiben vom 5. Mai 1824 verdammte unter dem Namen des Tolerantismus die Glaubens- und Gewissensfreiheit und gleichzeitig von neuem, besonders schwungvoll, die Bibelgesellschaften. Die Verbreitung der Bibel in der Volkssprache nennt es eine gottlose Erfindung, die vermittelst verkehrter Auslegung die Bibel zu einem Evangelium des Teufels mache. Ein Breve vom 2. Juli 1826 betont ausdrücklich die Verdammung aller Andersgläubigen: „Jeder von der römisch-katholischen Kirche Getrennte, so untadelhaft im übrigen seine Lebensweise auch sein mag, hat schon um des einzigen Lasters willen, weil er von der Einheit Christi ausgeschieden ist, keinen Teil am ewigen Leben; Gottes Zorn schwebt über ihm." Bei dem Jubeljahr zum Preise Gottes für den Sieg über die Revolution, das Leo XII. 1825 ausschrieb, wurden besondere Ablässe für die Ausrottung der Ketzerei angekündigt, und unter anderm ein spanischer Mönch selig gesprochen auf Grund einiger von ihm verübter Wunder, von denen eins darin bestand, daß er halbgebratene Vögel hatte vom Bratspieße fortfliegen lassen!! In Rom war Leo XII. allgemein verhaßt — wie ja überhaupt die Begeisterung für den Papst vielfach mit wachsender Entfernung zunimmt —; schon 1826 mußte er die Gefängnisse der Inquisition vergrößern lassen; er schleuderte den Bannfluch gegen Carbonari und Freimaurer, ohne dadurch an persönlichen Sympathien zu gewinnen, suchte durch eine strenge Censur für die Theater wie für die Werke der Wissenschaft die Geister zu beherrschen; einer seiner Zensoren konfiszierte die Werke des großen Naturforschers Galvani, weil er sie mit denen Kalvins verwechselt hatte![1]

Pius VIII., alt und kränklich, starb schon nach einem Jahre; er soll von weichem Gemüte gewesen sein, begrüßte aber als Papst die Christenheit mit der nun schon üblichen Reihe von Verfluchungen.

Pius' VIII. Nachfolger, Gregor XVI., trat mit einer bis dahin unerhörten Feindseligkeit allen Forderungen der modernen Zeit entgegen. Während die Verrottung der Zustände in seinem Kirchenstaat auf den Gipfel stieg, erfocht er durch seine konsequente Energie gegenüber den weltlichen Regierungen außerordentliche Erfolge, namentlich bei uns in Deutschland. Seine erst von Pius IX. in dessen Syllabus-Enzyklika überbotene Virtuosität im Verfluchen zeigt sich besonders in seiner Enzyklika vom 15. August 1832. „Die Ursache des weit verbreiteten Unglaubens und der Auflehnung gegen das alleinberechtigte kirchliche Dogma ist die falsche Wissenschaft", heißt es darin. Dem Papste allein stehe das Urteil über die Lehre und die Regierung der ganzen Kirche zu. „Es ist absurd, von einer Regeneration der Kirche zu sprechen, abscheulich, das Zölibatsgesetz anzugreifen und die Unauflöslichkeit des Ehebandes anzuzweifeln. Vorzüglich aber ist der Indifferentismus zu bekämpfen, oder der Wahn, daß man in jedem Glauben selig werden könne; aus ihm fließt der Wahnsinn, daß jedem Menschen Gewissensfreiheit gebühre." Infolge

1) Nippold II, 76.

der nicht genug zu verabscheuenden Preßfreiheit hätten sich die ungereimtesten Irrtümer leicht verbreitet; daher sei der Index eine wohltätige Einrichtung, und es sei ein schwerer Irrtum, der Kirche das Recht des Bücherverbotes abzusprechen.

Den Worten des Papstes entsprachen seine Handlungen; der Jesuitenorden griff überall um sich. Unter dem wohlklingenden Schlagwort der „Freiheit des Unterrichts" begann er sich der Schulen in den römisch-katholischen Ländern zu bemächtigen, namentlich in Frankreich zwischen den Revolutionen von 1830 und 1848; immer mehr gelang es ihm, sich mit „der Kirche" zu identifizieren.

Für Deutschland ist der Pontifikat Gregors XVI. ganz besonders verhängnisvoll geworden. Nachdem die Kurie namentlich in Süddeutschland bei der Neuordnung der dortigen Diözesaneinteilung und sonst große Erfolge gegen die nationalkatholische und duldsame Richtung des Klerus davongetragen hatte, wagte Gregor XVI. durch seine Werkzeuge, wie den plumpen, ehrlichen Fanatiker, den Erzbischof von Köln, Droste-Vischering, den offenen Angriff auf den deutschen Hauptstaat, trotz alles von Friedrich Wilhelm III. der Kurie erwiesenen Wohlwollens, und störte dadurch aufs empfindlichste den religiösen Frieden, den in der Rheinprovinz der vortreffliche Erzbischof Spiegel, der letzte von den weltmännisch-duldsamen hocharistokratischen Kirchenfürsten auf dem Kölner Bischofsstuhle, bis dahin zu bewahren gewußt hatte.

Durch die Verdammung der Lehren des Professors Hermes in Bonn, dessen Schüler die vorzüglichsten Priester und Gelehrten des katholischen Deutschlands waren, schlug Gregor XVI. der gefürchteten freien Wissenschaft der deutschen katholischen Theologie, die damals in Möhler u. a. hochbedeutende Vertreter hatte, die schwerste Wunde und begann die Vernichtung der wissenschaftlichen Selbständigkeit der katholisch-theologischen Fakultäten an den deutschen Universitäten, die heute so ziemlich vollendet ist.

Durch die empörende Forderung katholischer Erziehung aller Kinder bei Mischehen, aus der der Kölnische Bischofsstreit entstanden ist, schlug die Kurie dem Protestantismus geradezu ins Gesicht; sie zeigte damit, daß sie — wie sich Treitschke ausdrückt — die Evangelischen „nach wie vor als unreine Ketzer ansah".[1]) Indem der König Friedrich Wilhelm III. die rebellischen Bischöfe Droste von Köln und Dunin von Gnesen-Posen auf die Festung bringen ließ, handelte er streng nach dem altpreußischen Recht, aber nach einem Recht, das nicht mehr im Rechtsbewußtsein des Volkes lebte, sondern als Willkür erschien,[2]) und erweckte in breiten Volksmassen den Anschein der Unduldsamkeit. Der Streit endete, namentlich durch die unstaatsmännische Milde Friedrich Wilhelms IV. gegen Droste und Dunin, mit einer schweren Niederlage des preußischen Staats, und der „Romantiker auf dem Throne" verhalf durch die unglückliche Einrichtung der katholischen Abteilung im Kultusministerium

1) Treitschke, „Deutsche Geschichte" V, 277.
2) Treitschke, „Deutsche Geschichte" IV, 698.

und andere verfehlte Maßregeln dem streitbaren Ultramontanismus zu einem Triumphe nach dem andern. Denn der unglückliche hochbegabte Fürst hatte „sich ein holdes Phantasiebild von der römischen Kirche ersonnen, das die landläufigen Selbsttäuschungen der gläubigen Protestanten unseres Nordostens noch weit überbot".[1] Bald zeigte die Ausstellung des heiligen Rockes in Trier mit ihren Prozessionen von 1100000 Pilgern binnen 7 Wochen und folgenden Mirakeln, welcher Aberglaube noch in den römisch-katholischen Massen lebte. Vergebens mahnte Ronge in seinem offenen Briefe an Arnoldi von Trier, den neuen Tetzel, diesen an seine Bischofspflichten als Diener des Herrn, der seinen Jüngern nicht seinen Rock, sondern seinen Geist hinterlassen habe. Ronges deutsch-katholische Bewegung, veranlaßt durch jenes „Götzenfest" zu Trier, verlief sich bald im Sande, schon deshalb, weil Ronge kein neuer Luther war.

Der lange Pontifikat Pius' IX. (1846—78) ist der bedeutungsvollste des Jahrhunderts auch für uns geworden. Der höchste Triumph des Papalsystems durch die Unfehlbarkeitserklärung vom Juli 1870, der Verlust der weltlichen Macht des Papstes im September 1870 und der Kulturkampf in Deutschland, die tiefste Störung des religiösen Friedens in unserm Volke, sind die Hauptereignisse dieser Periode des Papsttums.

Schon in den ersten Jahren, als der neue Papst wegen seiner liberalen Politik noch in den protestantischen Ländern kaum weniger vergöttert wurde, als in den katholischen, zeigten seine kirchlichen Erlasse ganz denselben Geist und Ton beschränktester, gehässigster Unduldsamkeit wie die seines Vorgängers. Feierlich protestierte er in der Allokution vom Dezember 1847 dagegen, daß man aus den politischen Reformen, die er im Kirchenstaat begonnen, irgendwelche Folgerungen für seine kirchliche Gesinnung ziehe. Wenn einige meinten, „er sei von so wohlwollender Gesinnung gegen das ganze Menschengeschlecht, daß er glaube, man könne auch außerhalb der katholischen Kirche selig werden", so ist ihm das „eine so schwere Kränkung, daß er seinen Abscheu darüber nicht in Worten auszudrücken vermag".

Das Revolutionsjahr war, trotz schwerer Erschütterungen, die es hier und dort der Herrschaft der katholischen Kirche brachte, schließlich ein Jahr des Triumphes für das Papsttum und den Jesuitismus. Unter den vielen schönklingenden Schlagwörtern jener bewegten Zeit war eins, dessen wahre Bedeutung die ultramontane Partei wohl erkannte und das sie meisterhaft zu benutzen verstand, das von der sogenannten „Freiheit der Kirche". „Freiheit der Kirche, des Glaubens, des Kultus, Selbständigkeit und Einheit der Kirche, freier Verkehr der Bischöfe mit Rom, freie Verwendung des Kirchenvermögens"! Diese Worte klangen den darin kindlich urteilslosen Liberalen und Radikalen lieblich und verführerisch in die Ohren, besonders in unserm lieben Vaterlande, und die berühmten Artikel 15, 16, 18 und 24 der Preußischen Verfassung von 1850 gaben in der Tat der römischen Kurie die unveräußerlichsten Rechte des Staates

1) Treitschke V, 277.

preis und überlieferten auch die Schule der Kirche. Die erste Revolution von 1789 hatte dem Papsttum zum Siege über das Bistum verholfen — in der Tat konnte schon Pius IX. die nationalkirchlichen Bestrebungen deutscher Bischöfe als völlig überwunden betrachten —, die zweite von 1848 half den dem Papsttum untertänigen Bischöfen dazu, der niederen Geistlichkeit den Rest ihrer alten Selbständigkeit zu rauben. Die Bischöfe forderten nur für sich „Freiheit", d. h. Selbständigkeit der weltlichen Staatsgewalt gegenüber, wollten dagegen selber ein despotisches Regiment gegenüber den Pfarrern und den Laien, — sofern bei ihrer gläubigen Herde überhaupt noch eine Auflehnung gegen den bischöflichen Hirtenstab möglich war! Alle die neuen „Freiheiten" aber, die zu den bejubelten „Märzerrungenschaften" gehörten, die Preßfreiheit, Vereinsfreiheit, Versammlungsfreiheit usw. machte sich die römische Kirche, die sie so oft verflucht hatte, mit überraschender, überaus kluger Wendung, auf das Großartigste zunutze. In Deutschland entstand damals der Piusverein, der Bonifaziusverein, der Borromäusverein und zahlreiche andere Vereine ähnlicher Tendenz, und es begann die großartige Organisation der römisch-katholischen Massen, die bis zum heutigen Tage die feste Grundlage des Zentrumsturmes bildet. Die Generalversammlungen dieser Vereine, die seit 1856 einen großen Aufschwung nahmen, waren die Heerschauen über die immer mehr anwachsende Armee des streitbaren Ultramontanismus; sie alle dienten und dienen dem Zwecke, das katholische Volk gegen seine protestantischen Mitbürger und den protestantischen Geist abzuschließen, die römische Kirche zu einem Staat im Staate zu machen, auf dessen Souverän, den Papst, bei festlichen Gelegenheiten vor dem Landesherrn das „Hoch" ausgebracht wird, und das ganze geistige Leben des Volkes in Schule, Ehe und Presse ihr zu unterwerfen; alle neuen Freiheiten kamen der immer demokratischer werdenden römischen Kirche zugute. Immer mehr ist an die Stelle des Bündnisses der Kurie mit den monarchischen und aristokratischen Elementen das Bündnis mit der Demokratie getreten. Schon 1851 stellte der Präsident der 1848er Katholikenversammlung, Prof. Buß, es als das Ziel hin, Preußen, die „Burg des Protestantismus", durch die katholischen Vereine, „die Mauerbrecher der Kirche", zu Falle zu bringen. „Wir werden in den vorgeschobensten norddeutschen Distrikten die Katholiken sammeln und mit Geldmitteln unterstützen, damit sie den Katholizismus erhalten und Pioniere nach vorwärts werden. Mit einem Netz von katholischen Vereinen werden wir den altprotestantischen Herd in Preußen von Osten und Westen umklammern und damit den Protestantismus erdrücken und die katholischen Provinzen, die zur Schmach aller Katholiken der Mark Brandenburg zugeteilt worden sind, befreien und die Hohenzollern unschädlich machen."[1] Indem der Jesuitenorden die Werke Günthers, des damals einflußreichsten Vertreters des Idealkatholizismus, auf den Index der verbotenen Bücher setzen ließ,

1) Freilich ist diese in einer Vorlesung getane Äußerung erst später bekannt geworden.

gelang ihm eine neue Vergewaltigung der freieren, duldsameren Richtung in der katholischen deutschen Theologie, fast noch verhängnisvoller als früher die der Hermesianer.

Seit 1850 trat Pius IX. an die Spitze der europäischen Reaktion, indem er Buße tat für die politischen Sünden seiner liberalen Anfänge. Von den Einwohnern seines Kirchenstaates verabscheut, nur durch fremde Bajonette vor ihnen geschützt, hatte er sonst die außerordentlichsten Erfolge. Die Regierungen begünstigten die Kurie als „die älteste konservative Macht". Ein Teil der streng positiv Gläubigen unter den Evangelischen, namentlich im nordöstlichen Preußen, buhlte aus Unkenntnis mit dem römischen Kirchentum. Die Radikalen unter den deutschen Evangelischen, die Gefolgschaft der materialistischen Popularphilosophen, halfen durch ihren völligen Mangel an Verständnis für die Bedeutung des religiösen Gefühlslebens den Einfluß der Priesterschaft auf die Massen steigern; der Unglaube arbeitete wie immer dem Aberglauben in die Hände. „Der Materialismus ist das notwendige Korrelat des Jesuitismus: das Wasser in diesen kommunizierenden Röhren steht stets gleich hoch," sagt zutreffend Lagarde.

Die religiösen Verordnungen Pius' IX. zeigen ihn fortab ganz in den Händen der Jesuiten, deren Geistesrichtung der seinigen durchaus entsprach. So zunächst die zahlreichen Seligsprechungen, wie die des deutschen Jesuiten Canisius (1864), vor allem aber die Definierung eines neuen Dogmas, der unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria, aus eigener Machtvollkommenheit, ohne Mitwirkung eines Konzils 1854! Durch diese hatte er bereits die Unfehlbarkeit zwar nicht theoretisch definiert, aber praktisch in Anspruch genommen, und zwar mit vollem Bewußtsein. Die katholischen Bischöfe schwiegen zu dieser offenen Verhöhnung des noch vor zwei Menschenaltern so mächtigen Episkopalismus; die moderne Welt lachte und spottete über den mittelalterlichen Unsinn und kümmerte sich nicht mehr darum als um einen Erlaß des Dalai-Lama. Nur ein Hirtenbrief der altkatholischen Bischöfe von Holland protestierte feierlich gegen den unerhörten Gewaltakt und das neue Dogma, „da die unbefleckte Empfängnis weder überall, noch zu allen Zeiten, noch von allen geglaubt worden sei," und appellierte an ein künftiges allgemeines Konzil.

Überall, auch in Deutschland, zeigten die neuen Mariensäulen, daß in der römischen Kirche der Jesuitismus schon jetzt offiziell gesiegt hatte. Zeugnis von dem Erstarken des Papsttums nach außen aber gaben zahlreiche Bullen und Verträge mit den Staaten, so das Konkordat mit Österreich von 1855, das dort dem Josephinismus den Rest gab.

Allerdings waren die Besiegung dieses ultramontan gewordenen Österreichs durch die Waffen Frankreichs und Sardiniens 1859 und die Begründung des Königreichs Italien, der Verlust des ganzen Kirchenstaats bis auf einen geringen Rest, der freilich die Stadt Rom enthielt, schwere Schläge für Pius IX. Seine feierliche Exkommunikation (vom 26. März 1860) über „die, welche, selbst Söhne der Kirche, auf einem solchen Punkt der Unverschämtheit angelangt sind, daß sie unaufhörlich ihre Ehrfurcht

und Ergebenheit für die Kirche beteuern, während sie doch ihre weltliche Macht angreifen und ihre Autorität verachten," blieb wirkungslos gegen „das piemontesische Raubtier," gegen König Viktor Emanuel und den großen Cavour. Die Erklärung des Nationalhelden — fast möchte man sagen Nationalheiligen — Garibaldi, so unklar sie war, „er bekenne sich zur Religion Christi, nicht zu jener des Papstes und der Kardinäle, der Feinde Italiens", und seine Aufforderung an sein Volk, „das Krebsgeschwür des Papsttums aus Italien herauszuschneiden, sich zu trennen von den Vipern in Priestergestalt, vom Stellvertreter des Teufels, dem Antichristen in Rom",[1]) fand begeisterten Beifall, sogar bei einem Teil der italienischen niederen Geistlichkeit. Aber diese Mißerfolge auf dem Gebiete der weltlichen Politik trieben Pius IX. erst recht dazu, auf dem kirchlichen Gebiet den äußersten Trotz gegen den Geist der Neuzeit zu zeigen.

Durch die weltberühmte Enzyklika vom 8. Dezember 1864 mit dem beigegebenen Syllabus, d. h. Verzeichnis der von den Papstgläubigen zu verwerfenden Irrlehren, verfluchte er die schönsten und wertvollsten Errungenschaften der modernen Welt ebenso wie die Revolution und den wirklichen Unglauben. Als Folgen des „Naturalismus" verfluchte er u. a. „die verdammenswürdigen verderblichen Irrtümer" der Religions- und Kultusfreiheit, der Unabhängigkeit der weltlichen Macht von der geistlichen, sowie den im Grunde alle anderen nach sich ziehenden, der Papst könne und müsse sich mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Zivilisation aussöhnen.

Die meisten katholischen Gelehrten, namentlich auch in Deutschland, suchten sich durch allerlei Auslegungskünste mit dem Syllabus abzufinden; die Protestanten blieben gleichgültig; ihre Gelehrten wie ihre Staatsmänner zeigten weiter einen unvergleichlichen Leichtsinn, auf Unkenntnis beruhend, als sei der Syllabus eine ungefährliche Waffe!

1865 richtete der Papst ein Breve „gegen jene verworfene Gesellschaft, gewöhnlich Freimaurer genannt"; er wußte natürlich sehr wohl, daß König Wilhelm, wie seine Vorgänger, an der Spitze der preußischen Landesloge stand!

Der Krieg von 1866 war in den Augen der Kurie ein Religionskrieg, wie einst der Siebenjährige Krieg; daher ihre tiefe Bestürzung über den ganz unerwarteten Sieg des ketzerischen Preußens über das Österreich des Konkordats, daher Kardinal Antonellis Ausruf auf die Kunde von Königgrätz, „Casca il mondo" („die Welt fällt ein")! Seine Hauptstadt Rom aber wurde dem Papstkönig vorläufig noch durch die französischen Chassepots gegen Garibaldis Rothemden verteidigt und seine geistlichen Ansprüche steigerten sich immer mehr. In Pedro Arbuez sprach er 1867 einen der berüchtigtsten Ketzerverbrenner der spanischen Inquisition heilig. Papsttum und Christentum wurden immer mehr gleichgesetzt, der Papst persönlich an die Stelle Christi gestellt. Die „Piushymne", 1869

1) Hase, „Protestantische Polemik", 1894, 6. Aufl., S. 284.

auch in Deutschland viel gesungen, redet ihn geradezu als den Sündlosen an: „Pius, Priester, den verwundert — Sieht das sündige Jahrhundert, — Keine Sünd' erspäht's an dir“!!!

Das Vatikankonzil von 1870 hat dann die Proklamierung der Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubenssachen gebracht. Er sei unfehlbar, wenn er Entscheidungen über Glaube und Sitten ex cathedra verkünde, und diese seine Entscheidungen seien „aus eigener Machtvollkommenheit und nicht erst durch Zustimmung der Kirche“ („ex sese, non autem ex consensu ecclesiae“) unabänderlich (irreformabiles). Damit war der dogmatische Abschluß der neurömisch-jesuitischen Kirche erreicht; einem Menschen war damit ein wesentliches Attribut der Gottheit zuerteilt, der römische Bischof war fortab ein Halbgott.

Vergebens hatte der bayerische Ministerpräsident, der katholische Fürst Hohenlohe, unser nachmaliger Reichskanzler, zu rechter Zeit die deutschen Regierungen zu vorbeugenden gemeinsamen Maßregeln gegen das neue Dogma aufgefordert. Die Leiter der preußischen und der österreichischen Politik, die Protestanten Bismarck und Beust, hierin zum ersten Male in ihrem Leben übereinstimmend, lehnten diese ab. Die Liberalen spotteten über Hohenlohes Schwarzseherei, bald stürzten ihn die bayerischen Ultramontanen, hier „Patriotenpartei“ sich nennend, leider warm unterstützt von dem Lutheraner Harleß, dem Präsidenten des protestantischen Oberkonsistoriums von Bayern, demselben bedeutenden Theologen, der in seinem „Jesuitenspiegel“ ein wohlgetroffenes Bild der Gesellschaft Jesu entworfen hat! Vergebens widersprachen die bedeutendsten Bischöfe der kultiviertesten Länder, Deutschlands, Österreichs, Frankreichs; die Mehrheit der Italiener, Spanier, Südamerikaner und sonstiger Trabanten der Kurie stimmten sie nieder. Vergebens fiel derselbe Bischof Ketteler von Mainz, der 1855 in einem Hirtenbriefe die deutsche Reformation mit der Ermordung des Messias durch die Juden verglichen hatte, dreimal dem Papste zu Füßen, ihn beschwörend, nicht die Kirche in solche Gefahren zu stürzen. Am 18. Juli 1870 proklamierte Pius IX. die Konstitution „Pastor aeternus“.

Am folgenden Tage erklärte Frankreich den Krieg an Preußen. Der „kleine Krieg“ der Kaiserin Eugenie und ihrer jesuitischen Beichtväter führte zum Umsturz der zweiten weltlichen Macht, auf deren Bajonette sich Pius IX. gestützt hatte, zum Verlust des Restes seiner weltlichen Herrschaft am 20. September 1870; Rom ward die Hauptstadt des Königreichs Italien.

Aber, der weltlichen Macht beraubt, ist das neue unfehlbare Papsttum, unangreifbar durch das italienische Garantiegesetz, immer mächtiger geworden in der Beherrschung der Geister, immer gefährlicher in seiner Todfeindschaft gegen die Grundlagen der modernen Kultur, des modernen Staates, besonders gegen das Deutsche Reich mit seinem protestantischen Kaiser, gegen seinen Kernstaat Preußen. Im Vatikan gibt es darüber nicht die Illusionen, in denen sich manche Evangelische noch gefallen. Mit schätzbarer Offenheit schreibt sein Organ, die „Civiltà Cattolica“: „Der Kampf wird in Preußen, sei es in dieser oder anderer Gestalt,

fortdauern, so lange Preußen besteht, denn zu seinem wahren und Hauptgrunde hat der Kampf die innerste Natur dieses Staates. Preußen steht sowohl seinem Ursprunge nach wie seiner Entwicklung alle Stufen hindurch im geraden Gegensatze zu der katholischen Kirche. Es ist wegen dieser seiner Natur der Haupt- und Todfeind Roms. Preußen in seiner jetzigen Gestalt und Zusammensetzung beruht auf dem Protestantismus und seinen Lehren. Preußen ist der Wall und die Festung des Protestantismus in Deutschland. Auf Preußen sind die Blicke aller derer gerichtet, die sich infolge des beklagenswerten Abfalls des 16. Jahrhunderts von der Kirche getrennt haben. Mit Preußen steht und fällt der Kampf gegen die Kirche in Europa.“

Nicht ganz ohne Widerstand haben sich die deutschen Katholiken dem Jesuitismus unterworfen. Der größte deutsche Gelehrte katholischen Bekenntnisses, früher in seiner Kirche hochgeehrt wegen seiner scharfen Kritik der Reformation, Ignaz Döllinger, erklärte, „als Christ, als Theologe, als Geschichtskundiger, als Bürger“ könne er das neue Dogma nicht annehmen, und er sprach die prophetischen Worte: „Das kann ich mir nicht verbergen, daß diese Lehre, an deren Folgen das alte Deutsche Reich zugrunde gegangen ist, falls sie bei dem katholischen Teile der Nation herrschend würde, sofort auch den Keim eines unheilbaren Siechtums in das eben erbaute neue Reich verpflanzen würde.“ Die mit Döllinger zusammen exkommunizierten charaktervollen Vertreter des deutschen Idealkatholizismus, unter ihnen die bedeutendsten Universitätslehrer, vom Papste als „Leute von offenbar verworfenem Charakter und spitzbübischer Natur“ beschimpft, schlossen sich zu der kleinen altkatholischen Märtyrerkirche zusammen.

Aber die deutschen Bischöfe, die auf dem Konzil den Kern der Opposition gegen das neue Dogma gebildet hatten, haben sich alle „löblich unterworfen“, auch der beste Kenner der Kirchengeschichte unter ihnen, Hefele von Rottenburg, in dem — wie sich Hase ausdrückt — „der Bischof den Gelehrten erwürgt hat“.[1]) Nachdem sie einmal das Opfer des Verstandes und des Gewissens gebracht hatten, sind sie nur um so härter gegen ihre früheren Gesinnungsgenossen aufgetreten, die ihr ehrliches deutsches Gewissen verhinderte, ihnen auf diese Bahn zu folgen.

Freilich haben sich manche von ihnen erst gebeugt, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß sie an ihren Regierungen keine feste Stütze hatten, so Bischof Hefele. Noch immer unterschätzten die Regierungen, namentlich die evangelischen, und unterschätzten auch die Liberalen und Radikalen die Macht des Papsttums und seines Einflusses auf die Massen wie überhaupt die ungeheure Macht der religiösen Gefühle, auch wenn sie noch so roh und mißleitet sind. Hierin liegt ihre große Mitschuld an dem traurigen Verlauf der Dinge in jenem Jahrzehnt. Die deutschgesinnten katholischen Pfarrer, die sich auf die Seite der Regierung stellten, sind schließlich die Opfer des Ausgleichs zwischen dem preußischen Staate und der Kurie

1) Hase, „Protestantische Polemik“ S. 237.

geworden. Die schlechte Behandlung, die den Altkatholiken von allen maßgebenden Kreisen, die oberflächliche Beurteilung, die ihnen fast von der gesamten öffentlichen Meinung, auch der liberalen, zuteil wurde, ist ein besonderes trauriges Kapitel unserer neuesten Kirchengeschichte. Auch Bismarck sah in ihnen leider nur ein — nicht einmal sehr wertvolles — Kompensationsobjekt in seinem Streite mit Rom, wie denn überhaupt die Behandlung der Kurie die Stelle ist, wo der größte Realpolitiker sterblich war. Auch wer etwa Nippolds Hoffnung, daß die Altkatholiken die Pioniere einer Bewegung seien, die den gesamten deutschen Katholizismus durchdringen werde — der Sauerteig im Mehl, der nicht ruhen werde, bis er die drei Scheffel Mehl ganz und gar durchsäuert habe —, nicht zu teilen vermag, muß doch beklagen, daß man so viel Talent und Opferfreudigkeit, so viel reine Frömmigkeit weder wirksamer zu schützen noch für den religiösen Frieden in unserm Volke zu benutzen verstanden hat.

Der sogenannte „Kulturkampf" ist der deutschen Reichsregierung und der preußischen Regierung von ultramontaner Seite geradezu aufgedrängt worden durch die Forderung der während des deutsch-französischen Krieges unter der schlauen Führung des Welfen Windthorst neuorganisierten Zentrumspartei, gegen die Vernichtung des Kirchenstaats einzuschreiten, d. h. dem neuen Königreich Italien, dem Ergebnis der Einheitsbewegung des schicksalsverwandten italienischen Volkes, den Krieg zu erklären. Die Notwendigkeit des Kampfes lag nach Bismarcks eigener Erklärung im Herrenhaus am 12. April 1886 in der kriegerischen Haltung, die das Zentrum im Bunde mit Welfen und Polen und das Papsttum durch dies Zentrum gegen Preußen angenommen hatte.[1])

Geführt hat den Kampf Bismarck und sein bedeutender Kultusminister Falk jahrelang mit großer Energie, unter dem begeisterten Beifall der Liberalen, aber doch von Anfang an in tiefer Unterschätzung des Gegners, mit unzureichenden Mitteln und schließlich in so unglücklicher Weise, daß der Verteidiger der Lebensinteressen der modernen Welt es ihrem geschworenen Todfeinde, der römischen Kurie, ermöglichte, ihm gegenüber die Rolle einer Verteidigerin der Gewissensfreiheit zu spielen. Die Siedehitze der erregten religiösen Leidenschaften in den katholischen Massen zeigte sich in dem Kissinger Mordanfall auf Bismarck.

Ganz verhängnisvoll ist es gewesen, daß die durchaus notwendige Wendung der inneren Politik, namentlich der Wirtschaftspolitik, von 1879 Bismarck nötigte, sich geradezu auf das Zentrum zu stützen. Die deutsche römische Priesterschaft zeigte während des Kampfes eine in ihrer Art sehr achtungswerte Standhaftigkeit. Die Art, wie sie in maßloser Übertreibung von der „neuen diokletianischen Verfolgung" der Kirche predigte und so die schlichten katholischen Laien gegen den weltlichen Staat aufreizte, machte auf den milden greisen Kaiser tiefen Eindruck. Daß in immer mehr Diözesen und Pfarren die Seelsorge aufhören mußte und kirchliche und sittliche Verwilderung einzureißen drohte, ließ zwar die kaltblütigen Vertreter des

1) Oncken, „Zeitalter des Kaisers Wilhelm" II, 968.

Papalsystems kühl, erfüllte aber das Herz des frommen alten Herrn mit Sorge und Betrübnis. Als Pius in seinem berühmten Briefe an Kaiser Wilhelm vom 7. August 1873 u. a. an diesen zu schreiben wagte: „Jeder, der die Taufe empfangen hat, gehört in irgendeiner Art und in irgendeiner Weise dem Papste an", hatte der Kaiser in seiner herrlichen Antwort vom 3. September nicht nur all die anderen Insinuationen des Papstes in der würdigsten Weise abgelehnt, sondern vor allem diesen unerhörten Anspruch zurückgewiesen in den unsterblichen Worten: „Noch eine Äußerung in dem Schreiben Eurer Heiligkeit kann ich nicht ohne Widerspruch übergehen, wenn sie auch nicht auf irrigen Berichterstattungen, sondern auf Eurer Heiligkeit Glauben beruht, daß jeder, der die Taufe empfangen hat, dem Papste angehöre. Der evangelische Glaube, zu dem ich mich, wie Eurer Heiligkeit bekannt sein muß, gleich meinen Vorfahren und mit der Mehrheit meiner Untertanen bekenne, gestattet uns nicht, in dem Verhältnis zu Gott einen anderen Vermittler als unsern Herrn Jesum Christum anzunehmen."[1])

Schließlich war der friedliebende alte Kaiser — namentlich unter dem Eindruck der Attentate auf seine ehrwürdige Person im Jahre 1878 — doch im Tiefsten seiner Seele glücklich, als die diplomatische Gewandtheit des neuen Papstes Leo XIII. eine Möglichkeit zu einem nicht unehrenhaften Rückzug für den weltlichen Staat zu bieten schien, und so sind wir schließlich doch — nach Kanossa gegangen!

Freilich, wenn auch die meisten Maigesetze fielen, ist die Rüstung des Staates gegen die römische Kirche doch bedeutend stärker geblieben, als sie vor dem Kampfe war.[2]) Die Einführung der obligatorischen Zivilehe namentlich und die Erschwerung der Tätigkeit des Jesuitenordens blieben.

Dennoch ist das schließliche Ergebnis ein ungeheurer Triumph der Papstkirche gewesen, und der religiöse Friede hat in Deutschland die tiefsten, bis jetzt noch nicht geheilten Wunden erlitten. Der Turm des Zentrums, das alle Mittel der Demagogie gegen den Staat aufgeboten hatte, steht bis auf den heutigen Tag im wesentlichen unerschüttert; seine Existenz fügt den schon so ungeheuren Schwierigkeiten einer gedeihlichen Entwicklung unseres Volkes eine neue, vielleicht die unüberwindlichste, hinzu. Die Scheidung der schon so vielfach geteilten deutschen Nation in zwei Religionsparteien hat sich seitdem immer mehr vertieft, und der religiöse Hader entzweit unser Volk in den konfessionell gemischten Gegenden bis in die kleinsten Einzelheiten des Privatlebens, bis zur Wahl der Dienstmädchen hinunter, immer mehr.

1) Mit Recht hat schon Oncken in seinem „Zeitalter des Kaisers Wilhelm" II, 570—572 diesen Briefwechsel Wilhelms mit Pius IX. fast vollständig wiedergegeben und Mirbt in seine „Quellen zur Geschichte des Papsttums . . ." S. 371/72 die beiden weltgeschichtlichen Schreiben ganz aufgenommen.

2) E. Marcks, „Kaiser Wilhelm I.", 6. und 7. Aufl., 1910, S. 385 und Lenz, „Geschichte Bismarcks", 2. Aufl., 1902, S. 436.

Der Tod des ungeschickten Fanatikers Pius IX. und der Waffenstillstand mit seinem Nachfolger hat daran nichts geändert. Mit Unrecht hat die Kurzsichtigkeit protestantischer sogenannter „Realpolitiker" den schlauen Diplomaten Leo XIII. für einen „Friedenspapst" ausgegeben, weil er klug genug war, die Früchte des großen Kampfes rechtzeitig in die Scheuern der Kurie zu sammeln. Ihm gebührt jene Bezeichnung nur mit demselben Rechte, wie den streitbaren, fanatischen Bischöfen Korum in Trier, Herzog in Breslau, neuestens Benzler in Metz die Bezeichnung als „Friedensbischöfe". Die amtlichen Erlasse Leos XIII. suchen an kirchlicher Unduldsamkeit ihresgleichen. Schon als Bischof von Perugia hatte er in einem Hirtenbriefe den Protestantismus als „eine Pest, die pestilenzialischste Häresie, ein dummes, wetterwendisches, aus Hochmut und Gottlosigkeit entstandenes System" bezeichnet. Als Papst pries er in seiner zweiten Enzyklika — die Attentate auf Kaiser Wilhelm schlau benutzend — den erschreckten Regierungen nach altem Rezept die römische Kirche als einziges Heilmittel der Gesellschaft und nannte gleichzeitig die Reformation „den wahnsinnigen Krieg, der seit dem 16. Jahrhundert von den Neuerern gegen die katholische Kirche angezettelt worden" sei, „die Mutter der todbringenden Pest des Sozialismus". In seiner „Thomas-Enzyklika" empfahl er der modernen Welt den heiligen Thomas von Aquino als Lehrmeister in allen Wissenschaften, um jene auf den Standpunkt des dreizehnten Jahrhunderts zurückzuführen. Von Kant zurück zu Thomas, dem Dominikaner, dem Verfechter der päpstlichen Unfehlbarkeit!

Seitdem wird der römisch-katholische Klerus in den Gedankengängen jenes Mönches erzogen; durch die Priester machen sich jene bei den Laien immer mehr geltend; Thomas ist für den gesamten Unterricht in allen Disziplinen maßgebend geworden. Von den Gefahren, die durch diese Schulung der katholischen Jugend den christlichen Staaten bevorstehen, urteilt einer der besten Kenner des Thomas: „Verglichen mit den Kämpfen, die dann unvermeidlich werden, erscheint der gegenwärtige Kulturkampf nur als ein kindlich-gemütliches Vorspiel". In seiner Canisius-Enzyklika[1]) zur Verherrlichung des berühmten deutschen Jesuiten hat der „Friedenspapst 1897 den Protestantismus wieder in der schnödesten Weise verunglimpft".

Leos XIII. Nachfolger aber, Pius X., der gegenwärtige „heilige Vater" — ein würdiger Greis, dessen persönliche Frömmigkeit über jeden Zweifel erhaben ist —, hat durch die Borromäus-Enzyklika vom Sommer 1910 einen wahrhaft zerstörenden Einfluß auf den religiösen Frieden bei uns ausgeübt. Gerichtet gegen die sogenannten „Modernisten", d. h. gegen die wenigen römisch-katholischen Gelehrten, die noch immer wagen, im Gegensatz zu den ultramontanen Geschichtsfälschern von der Art Janssens und Denifles und ihren Gesinnungsgenossen eine gewisse Freiheit der wissenschaftlichen Forschung zu vertreten, hat diese Enzyklika die Reformatoren als „irdisch gesinnte Menschen", „deren Gott der Bauch ist", in empörendster Weise beschimpft; seitdem bringt uns fast jeder neue Monat durch einen neuen Erlaß, Motu proprio und dgl., neue Zeugnisse von der Streitbarkeit dieses Stellvertreters Gottes auf Erden. Welchen Ton nach diesen hohen Mustern die Zentrumspresse anschlägt, zeigt z. B. ein Artikel des vom Papst Pius X. gesegneten und belobten „Katholischen Sonntagsblattes Österreichs", das mit lobenswerter Deutlichkeit die Phrase vom „gemeinsamen" Kampf der gläubigen Katholiken und Protestanten gegen Unglauben und Umsturz zurückweist und ausführt, daß die protestantischen Ketzer schlimmer seien als die alten Heiden. „Der heilige Thomas, dessen Lehren doch als maßgebend von allen Theologen angesehen werden, sagt, daß die Verbreitung von Irrlehren ein ärgeres Verbrechen sei als der Hochverrat und die Prägung falscher Münzen. Er hält also das Zusammengehen mit Häretikern jedenfalls für unmöglich." Denjenigen konservativen Protestanten, die sich nach einem Bündnis mit Rom gegen den „Unglauben" sehnen, kann nur geholfen werden, wenn sie wieder katholisch werden.[1])

Das internationale unfehlbare Papsttum ist der gefährlichste Feind aller kultivierten Völker, auch der katholischen; denn bei allen bedroht es die Grundlagen der modernen Kultur, die Selbständigkeit der weltlichen Staatsgewalt, die Denk- und Gewissensfreiheit und den religiösen Frieden, solange sie sich nicht widerstandslos dem Jesuitenorden ausliefern, dem Orden, der noch jedes Land, auf das er einen maßgebenden Einfluß gewann, zugrunde gerichtet hat.

Keinem Volke aber ist dieses neue jesuitische Papsttum ein furchtbarerer Feind als dem deutschen, dem einzigen paritätischen unter allen großen christlichen Kulturvölkern.

Wir brauchen den religiösen Frieden wie das tägliche Brot. Auf dem Reichstage zu Worms, auf dem Martin Luther gegen Kaiser und Reich sich auf sein Gewissen berief, hat einst der päpstliche Nuntius Aleander gesagt, die Römer würden dafür sorgen, daß die Deutschen sich gegenseitig mordeten. Über alle Begriffe furchtbar ist diese Drohung in den folgenden Menschenaltern verwirklicht worden.

Unsere Zeit hat in mancher Hinsicht eine beängstigende Ähnlichkeit mit jener schlimmen Zeit vor 1618. Dieselben Dienste, die der angriffslustigen Papstkirche im Zeitalter der Gegenreformation der Hader der Lutheraner und Reformierten leistete, leistet ihr heute die Verschiedenheit der Stellung zu den kirchlichen Dogmen bei denen, die sich noch zur evangelischen Kirche halten, vor allem aber die Gleichgültigkeit, ja Feindseligkeit der vom Radikalismus beherrschten Massen gegen die Kirche, gegen das Christentum, gegen die Religion überhaupt.

Aber wir können schlechterdings keinen zweiten Religionskrieg mehr ertragen, auch wenn er nicht dreißig Jahre dauern sollte; wir können über-

1) „Militantis ecclesiae".

1) Die „Tägliche Rundschau" Nr. 190, 24. April 1912, Hauptblatt S. 3 gibt Auszüge aus jenem Blatte.

haupt keine Entfremdung der Volksgenossen durch religiösen Hader mehr ertragen; wir brauchen alle unsere Kräfte, um den ungeheuer schweren Aufgaben gewachsen zu sein, die uns das neue Zeitalter der sozialen Probleme und der Weltpolitik bei der überaus unglücklichen geographischen Lage Deutschlands mitten unter mächtigen Nebenbuhlern und Feinden stellt. Wer die konfessionelle Zwietracht früherer Jahrhunderte bei uns wieder belebt, der vergiftet uns.

Gott hat uns endlich — kurz vor Toresschluß! — die politische Einheit gewinnen lassen, deren sich unsere glücklicheren großen Nachbarvölker schon seit Jahrhunderten erfreuen. Es hieße, an einer göttlichen Führung der Völkergeschicke verzweifeln, wollten wir die Hoffnung aufgeben, daß wir uns auch auf dem kirchlich-religiösen Gebiete trotz Papst und Jesuiten zwar nicht eine mechanische Einförmigkeit, die Ruhe eines Kirchhofs, aber eine höhere Einigkeit im Geiste erringen werden, die uns ermöglicht, ungestört von Glaubensverschiedenheiten, uns die Stellung in der Welt zu erkämpfen, auf die wir nach dem inneren Werte unseres Volkstums trotz all seiner großen Schwächen und Mängel Anspruch haben, im Interesse der Kultur der Menschheit selbst Anspruch machen müssen.

Weniger als je sehen wir heute, wie wir zu diesem Ziele gelangen können. Aber sollte Gott uns Deutsche nur darum haben politisch einig und stark werden lassen, damit wir uns zum zweiten Male — und nun endgültig — durch religiösen Hader zugrunde richten?

Es ist dies eine Frage des Glaubens. Für jede Art des Glaubens aber, nicht nur für den religiösen, gilt das apostolische Wort: Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, was man nicht siehet!

Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W. 35.

Die deutsch-evangelische Diaspora im Auslande. Von Geh. Konsistorialrat Prof. D. Carl Mirbt. Preis 50 Pf.

Erfahrungsgemäß stehen die im Ausland lebenden Deutschen in großer Gefahr, im Anschluß an die Fremde ihr Volkstum zu verlieren. Vielen droht in der Zerstreuung auch die Gefahr religiöser Verarmung und sittlicher Verwahrlosung. So ist die kirchliche Pflege der im Auslande zerstreuten deutschen Evangelischen, die zwei Drittel, vielleicht vier Fünftel der Auslandsdeutschen ausmachen, eine wichtige Aufgabe ebenso im kirchlichen wie im nationalen Interesse. Mirbts eingehender und sachkundiger Vortrag zeigt uns, wie diese Pflege geschieht durch Sammlung und Bildung von Kirchengemeinden, Errichtung von Schulen, Übersendung von Pfarrern und Lehrern, sowie durch finanzielle Unterstützung der leistungsschwachen Gemeinden. Welchen Umfang diese Arbeit angenommen hat, erhellt daraus, daß jetzt bereits 202 Auslandsgemeinden an die preußische Landeskirche rechtlich sich angeschlossen haben, während eine Reihe anderer Gemeinden den Landeskirchen von Sachsen, Hannover und Sachsen-Weimar angegliedert sind.

Antimodernisteneid, freie Forschung und theologische Fakultäten. Mit Anhang: Der Antimodernisteneid, lateinisch und deutsch, nebst Aktenstücken. Von H. Mulert, Privatdozent der Theologie in Halle (Saale). Preis 1 M.

Diese Broschüre enthält neben der prinzipiellen Erörterung des Eides, seiner Tragweite und seiner Folgen eine Zusammenstellung der auf ihn sich beziehenden Aktenstücke, so den Text der Eidesformel, die Briefe an die beiden deutschen Kardinäle, die Erklärungen der theologischen Fakultäten usw. Der Begriff der freien Forschung, das bisherige Abhängigkeitsverhältnis der katholisch-theologischen Fakultäten zu der katholischen Kirche und entsprechend das Verhältnis auf protestantischer Seite wird in der Schrift maßvoll und gründlich erörtert.

Evangelischer und katholischer Gottesdienst. Von C. Onnasch, Pastor in Görlitz. Preis 30 Pf.

Die Macht der römischen Kirche über die Seelen ihrer Angehörigen beruht, wie die Erfahrung immer wieder lehrt, großenteils auf ihrem Kultus, auf der Messe. Für den Protestantismus bedeutet der kirchliche Gottesdienst wenn nicht weniger, so doch in jedem Falle etwas ganz anderes. Zum Verständnis des konfessionellen Gegensatzes, der unser Volk durchzieht, wird diese Schrift, die vom protestantischen Standpunkt geschrieben ist, ohne daß sie gegen die Mängel des evangelischen Gottesdienstes blind wäre, vielen nützlich sein.

Die öffentliche Meinung und der deutsche Protestantismus. Von Professor D. Hermann Scholz, Berlin. Preis 30 Pf.

Wie sich der öffentlichen Meinung die geschichtliche Stellung des deutschen Protestantismus darstellt, inwieweit sie seinen religiösen Beruf seiner Bedeutung für unsere Kultur, die ohne Religion veräußerlicht, und für unser nationales Leben Verständnis entgegenbringt, wird hier von dem bekannten Berliner Theologen und Kirchenpolitiker umsichtig und anschaulich erörtert.

Der Kulturkampf und Bismarck. Von Dr. phil. Karl Zuchardt. Preis 80 Pf.

Von ultramontaner Seite liegen mehrere umfängliche Darstellungen des Kulturkampfes vor, und wenn die anderen auch nicht so gehässig sind wie die Majunkesche, so tritt doch der Parteistandpunkt bei ihnen so stark hervor, daß eine Behandlung dieses Gegenstandes von nichtultramontaner Seite her sehr erwünscht war, zumal in unseren Tagen, wo immer neue Maßregeln von Rom aus Konflikte zwischen Staat und Kirche heraufbeschwören. Zuchardt schildert den Kampf der siebziger Jahre übersichtlich, gemeinverständlich und mit besonderer Hervorhebung der entscheidenden Rolle, die auch hier der erste Kanzler gespielt hat.

Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W. 35.

Reden und Vorträge

gehalten bei den

Generalversammlungen des Evangelischen Bundes

1909, 1910 und 1911.

1909: Aufruf. — Begrüßungsansprachen. — Zur Zeitlage und zur Jahresarbeit. Rede des geschäftsführenden Vorsitzenden, Direktors Lic. Everling-Halle (Saale). — Religion und Politik. Rede des Landtagsabgeordneten Amt-gerichtsrats Dr. Lohmann-Weilburg. — Ist eine Änderung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat anzustreben? Universitätsprofessor Dr. Otto Mayer-Leipzig. — Die Reformation und die deutsche Kultur. Geh. Kirchenrat D. Meyer-Zwickau. — Ein starker Protestantismus: der Hort echter Freiheit. Universitätsprofessor D. Baumgarten-Kiel. — Ein starker Protestantismus: der Bürge wahren Friedens. Stadtpfarrer Dr. Weitbrecht-Wimpfen. — Treue zur evangelischen Sache, dazu mahnt die Pfälzer Geschichte! Pfarrer D. Dr. Diehl-Darmstadt. — Treue zur evangelischen Sache, das fordert unsere Gegenwart! Pfarrer Storch-Magdeburg. — Rede im Hofe des Heidelberger Schlosses am 27. September 1909 von Universitätsprofessor Lic. Fr. Niebergall.

1910: Aufruf. — Begrüßungsansprachen und Antwort des Zentralvorstandes. — Schlußansprache von Geh. Kirchenrat D. Meyer-Zwickau. — Zur Zeitlage und zur Jahresarbeit. Direktor Lic. Everling-Halle (Saale). — Zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich. Geh. Kirchenrat D. Meyer-Zwickau. — Die deutsch-evangelische Diaspora im Auslande. Geh. Konsistorialrat Prof. D. Mirbt-Marburg (Bez. Kassel) — Die evangelische Mission in den deutschen Schutzgebieten. Professor D Haußleiter-Halle (Saale). — Mehr Ehrfurcht vor der Religion! Gymnasialdirektor Erythropel-Hameln. — Mehr Vertrauen zu den Lebenskräften der Reformation! Prof. D. Hunzinger-Erlangen. — Mehr Verständnis für Organisation! Pfarrer Proebsting-Lüdenscheid. — Mehr Teilnahme am Leben der Gemeinde! Prof. D. Schian-Gießen. — Ansprache zur Eröffnung. D. Wächtler-Halle (Saale). — Gemeinsame Weltanschauung, Ultramontanismus, Protestantismus. Generalsuperintendent D. Kaftan, Wirkl. Oberkons.-Rat, Kiel.

1911: Aufruf. — Predigt im Eröffnungsgottesdienste. Pfarrer Proebsting-Lüdenscheid. — Begrüßungsansprachen. — Antwort des stellvertretenden Vorsitzenden D. Wächtler-Halle (Saale). — Zur Zeitlage und Jahresarbeit. Direktor Lic. Everling-Halle (Saale). — Protestantische und ultramontane Schulideale. Professor Dr. Wolf-Düsseldorf. — Eröffnungsansprache. Geh Bergrat Kleine-Dortmund. — Gedächtnisansprache. Superintendent D. Wächtler-Halle (Saale). — Die Vorbedingungen eines wahren konfessionellen Friedens. Amtsgerichtsrat Dr. Lohmann-Weilburg. — Die Begründung einer Kundgebung. Generalleutnant z. D. von Leßel-Coburg. — Der Protestantismus und die deutschen Volksschichten. Prof. Dr. v. Wenckstern-Breslau. — Der Protestantismus und die deutschen Volksstämme. Stadtpfarrer Fikenscher-Nürnberg. — Deutsch-evangelische Wacht in unserm Vaterlande. Justizrat Elze-Halle (Saale) und Pfarrer Niemöller-Elberfeld. — Deutsch-evangelische Wacht in unserer Ostmark. Pfarrer Aßmann-Bromberg. — Deutsch-evangelische Wacht in Österreich. Pfarrer Mahnert-Marburg (Drau) und Pfarrer Monski-Krems.

Jeder Band 1 Mark.

Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W. 35.

Verzeichnis der zuletzt erschienenen

Wartburghefte

Preis je 10 Pf., Doppelhefte 20 Pf.

Heft 27. **Philipp der Großmütige, Landgraf von Hessen.** Ein Lebensbild von Sup. Wissemann zu Hofgeismar. 2. Auflage.
„ 28/29. **Die evangelische Kirche in Kärnten.** Von Oberpfarrer A. Wächtler in Halle a. S.
„ 30. **Bugenhagen in Lübeck.** Von cand. rev. min. Theodor Schulze in Lübeck.
„ 31. **Willibald Beyschlag.** Von Fr. Horn, Oberpfr. in Halberstadt.
„ 32/33. **Die Hugenotten in Frankreich bis zur Aufhebung des Edikts von Nantes.** Von R. Mulot.
„ 34. **Bonifatius und Luther.** Ein zeitgemäßer Vergleich von Metropolitan Schäfer, Gelnhausen. 2. Aufl.
„ 35. **Luther und Savonarola.** Von Richard Wagner, Bildstock.
„ 36. **Heinrich von Zütphen.** Von Dr. Martin Luther.
„ 37. **Eine einfältige Weise zu beten, für Meister Peter Balbierer** (1543). Von Dr. Martin Luther.
„ 38/39. **Die Inquisition.** 1. Allgemeines. Von Pfarrer Gustav Mix in Stargardt, N.=L.
„ 40. **Die Siebenbürger Sachsen.** Von Pastor Dr. Richter in Wilkau.
„ 41. **Die Lutherstadt Eisleben.** Von Professor Dr. H. Größler.
„ 42. **Durch evangelisches Neuland in Böhmen.** Eine Wanderung mit Generalsekretär H. Lehmann. 3 Auflage.
„ 43/44. **Die Inquisition.** 2. Die Inquisition an der Arbeit. Von Pfarrer Gustav Mix in Stargardt, N.=L.
„ 45. **Zwölf Jahre evangelischer Bewegung in Österreich.** Von H. Lehmann, Pastor in Braunschweig. 2. Aufl.
„ 46/47. **Die Mönche von Belbuk.** Von Otto Heinr. Johannsen.
„ 48. **Aus dem Böhmerwald.** Von Pfarrer H. Günther, Nöbdenitz (S.=A.).
„ 49. **Er war unser.** Zu Friedrich von Schillers Gedächtnis.
„ 50. **Luther in Halberstadt.** Von Oberpfarrer F. Horn, Halberstadt.
„ 51. **Deutsch=Evangelisch in Lothringen.** Von Otto Michaelis, Pfarrer in Metz
„ 52. **Luthers Romreise im Jahre 1511.** Von Bruno Püschel, Oberlehrer in Bernburg.
„ 53. **Doktor Meyer und der Evang. Bund.** Von Dr. Kölzsch, Superintendent in Dresden.
„ 54. **D. Meyer und die Evang. Bewegung in Österreich.** Von B. Weichelt, Pfarrer in Zwickau.
„ 55. **Die Archidiakonisse von Konstanz.** Von D. A. Thoma, Karlsruhe.
„ 56/57. **Blätter aus dem Lebensbuche Johann Sebastian Bach's.** Von Armin Stein.
„ 58. **Johann Sebastian Bach, der Tonmeister des deutschen Protestantismus.** Von K. Glebe, Pfarrer zu Bochum.
„ 59. **Die Ebernburg und ihre Bedeutung für die deutsch=evangelischen Christen.** Von Lutsch, Gymnasialdirektor in Kreuznach.
„ 60. **Philipp Melanchthon.** Von Prof. D. A. Thoma.
„ 61. **Das Thorner Blutgericht.** Von Joachim Ahlemann.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle (Saale).